

Georges Hausemer

An der Stadtgrenze

1 Man sagt, das Land liege in der Mitte Europas, und man sagt, die Stadt liege in der Mitte des Landes. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich der Stadt zu nähern, ins Zentrum des Landes, also ins Zentrum, und also sozusagen ins Herz Europas vorzudringen. Genaugenommen sind es fünf: zu Fuß, mit dem Rad, mit der Bahn, per Flugzeug und im Auto. Letztere dürfte diejenige Variante sein, von der am häufigsten Gebrauch gemacht wird. Mit Sicherheit gibt es jemanden, dem auch noch eine sechste Art oder gar eine siebte Weise einfällt, auf die man ins Landesinnere, also ins Innere unseres Kontinents vorstoßen kann. Allerdings kommt es mir unwahrscheinlich vor, daß irgendeiner sich rodelnd oder im Paddelboot oder gar auf Stelzen in die Stadt hinein zu geben pflegt.



2 Im Norden der Stadt liegen Diekirch, Aachen und – was den wenigsten bekannt sein dürfte – die holländische Insel Schiermonnikoog. Im Westen der Stadt liegen Garnich, Rouen, Cherbourg und Québec, im Süden Metz, der Genfer See und Cannes. Östlich der Stadt liegen Wormeldingen, Worms, Prag und Kiev. Setzt man den spitzen Schenkel eines Zirkels im Herzen der Stadt fest und zeichnet man mit dem anderen Schenkel des Zirkels, an dem eine Bleistiftmine befestigt ist, einen Kreis um die Stadt herum, so stellt man fest, daß die Stadt sich etwa genau in der Mitte zwischen Erfurt, Alkmaar, Orléans, Vaduz und Augsburg befindet. Mit einem ausreichend langen Lineal ist ferner herauszufinden, daß die Stadt auf der vertikalen Achse etwa genau zwischen Bergen in Norwegen und dem algerischen Biskra situiert ist. Folgt man dem fünfzigsten Breitengrad sowohl in westlicher als auch in östlicher Richtung, so ist auch für den Laien un schwer zu erkennen, daß die Stadt etwa genau zwischen dem kanadischen Vancouver und dem sowjetischen Chabarowsk liegt.

Sieben Annäherungsversuche

3 In Bonneweg habe ich oft zu tun. Ich komme mit dem Wagen die Arloner Straße herunter, schaue mir im Vorbeifahren das verlassen daliegende Stadion an – einmal war ich dort einer von rund dreizehntausend Zuschauern, aber das ist, wenn ich mich recht entsinne, mehr als zehn Jahre her. Am Platz der Sterne biege ich rechts ab, reihe mich schließlich in die mittlere Bahn auf der Adolfbrücke ein und folge dann auf dem Pariser Platz jener links abbiegenden Querstraße, die über die Eisenbahnlinie in die Bonneweger Straße einmündet. An dem Büro jener Fahrschule vorbei, wo ich als Führerscheinkandidat in die Geheimnisse der Straßenverkehrsordnung eingeweiht wurde, gelange ich am Ende auf den Platz des Parks. Jenes Parks, den es längst nicht mehr gibt, der seine Funktion dennoch nicht verloren hat. Auf dem Platz des Parks parke ich nämlich meinen Wagen, so daß der Pavillon, auf dem die Kinder bei Regen manchmal Fußball spielen, im Rückspiegel stets zu sehen ist.

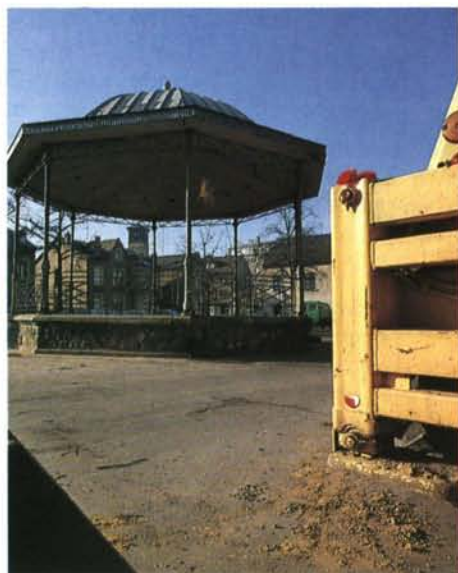
Für parken sagen die Deutschschweizer parkieren. Parkieren erinnert mich an campieren, doch die einzigen Zelte, die ab und zu in Bonneweg anzutreffen sind, sollen Kanal- und sonstige Arbeiter vor Kälte und Nässe und vor den vermutlich störenden Blicken der vorbeigehenden Neugierigen schützen. Einem Schweizer bin ich auf dem Platz des Parks noch nie begegnet, nur einmal stand dort ein deutsches Fahrzeug, ein Mercedes mit Bitburger Kennzeichen. Der Fahrer hatte sich unter

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich der Stadt zu nähern. Und es gibt verschiedene Richtungen, aus denen man bei der Annäherung an die Stadt kommen kann. Genaugenommen ist es beinahe unmöglich, diese Richtungen alle zahlenmäßig genau anzuführen. Es ist bekannt, daß etwa Geographen von vier Himmelsrichtungen sprechen: vom Norden, vom Westen, vom Süden und vom Osten. Ferner jedoch existieren auch der Nordosten und der Südwesten, der Nordwesten und der Südosten. Ebenfalls vom Südsüdosten oder vom Nordwestwesten ist manchmal die Rede, aber meistens sind es ausschließlich die Meteorologen, die sich von Berufs wegen mit diesen Dingen auseinandersetzen haben. Gewöhnlich gibt man sich mit den vier Haupthimmelsrichtungen zufrieden.

die Motorhaube gebeugt und im geheimen war ich mächtig froh darüber, daß auch ein Mercedes seinen Besitzer im Stich zu lassen vermag. An meinem Auto nagt der Rost, manchmal macht es so komische Geräusche und bei Regen streikt regelmäßig der Anlasser. Dann verfluche ich meinen Simca 1100, überlege, ob ein deutscher Wagen nicht doch angenehmer wäre.

In Bonneweg regnet es oft. Einmal bemerkte ich auf dem Pavillon ein Pärchen, das sich gegenseitig die Nässe von den Gesichtern zu lecken schien. Genau in dem Moment, wo die beiden voneinander abließen, erklangen von der nahen Kirchturmuhr vier Glockenschläge. In Bonneweg weiß man stets, was die Uhr geschlagen hat.

Und in Bonneweg heißt der Pavillon Kiosk. Das ist ein Irrtum. Ein Kiosk ist entweder ein orientalisches Gartenhäuschen oder ein freistehender Verkaufsstand für Zeitungen, Zigaretten, Süßigkeiten und Getränke. Das Wort kommt vom türkischen „Kiöschk“, was man in Bonneweg eigentlich wissen mußte. Im Winter frage ich mich nämlich oft, wie den vielen dort lebenden Schwarzen, den Negerkinderchen und ihren Eltern wohl zumute ist, wenn es schneit, wenn die dürren Blätter unter den Füßen knirschen, die vielen Bonneweger Bäcker bunte, fettig glänzende Weihnachtstorten in den Auslagen präsentieren. Aber Bonneweg ist nicht Nairobi oder Mombasa und die Fremden in Bonneweg gehören längst nicht alle zum Stamm der Massai oder der Kikuyu, das ist mir klar.



Vom Findel kommend läßt man den Verlorenkost links liegen und gelangt über den Boulevard d'Avranches in die Nähe der Stadtzentren. Ja, die Stadt hat zwei Zentren, das Oberstadtzentrum und das Bahnhofsviertelzentrum. Nähert man sich aus Richtung Findel der Stadt, so stößt man unmittelbar auf das Bahnhofsviertelzentrum. Gewiß, dieses Bahnhofsviertelzentrum ist leicht zu finden, doch niemand ist in der Lage, mit letzter Sicherheit zu sagen, wo genau sich dieses Bahnhofsviertelzentrum befindet. Ist es der Pariser Platz, oder befindet es sich in der näheren Umgebung der Goethestraße, wo seit kurzem das Kulturministerium untergebracht ist? Oder bildet gar die sogenannte Vogelgasse den Nabel des Bahnhofsviertelzentrums? Oder stellt die Vogelgasse gar das Zentrum aller Zentren der Stadtzentren dar, das heimlich-geheime Herz der Stadt schlechthin? Tatsache ist, daß sich in der Vogelgasse das wirkliche Leben der Stadt abspielt, das Glück und das Leid, die Liebe und der Haß, der Tod und sein Gegenteil, die elementarsten der elementaren Bedürfnisse und Regungen nicht nur der Stadtbevölkerung. Manche behaupten sogar, der allererste Weg etlicher auf dem Findel Gelandeter führe geradewegs und schnurgerade und ohne Umweg und auf aller kürzestem Weg in eben diese Gasse. Eines indes wird niemand zu leugnen wagen: die Strecke Findel - Hauptbahnhof ist eine vielbefahrenere.

4 Wer aus dem Osten des Landes kommend auf Senningerberg die Autobahneinfahrt verpaßt, die scheinbar schnurstracks in das Herz der Stadt hineinfährt, der ist förmlich dazu gezwungen, wenigstens einen Blick auf das heute auch nicht mehr ganz neue Flughafengebäude zu werfen. Und will ein Wasserbilliger oder ein Manternacher mit seinem neuen oder seinem neu gekauften Wagen zur Sandweiler Kontrollstation, so führt schon gar kein Weg am Flughafenkomplex vorbei.

Unser Flughafen heißt Findel. Als Kind, ja sogar noch als Jugendlicher war ich der festen Überzeugung, das Wort Findel sei ein Synonym für das Wort Flughafen, ja, ich glaubte, alle Flughäfen der Welt würden Findel heißen: der Frankfurter Findel, der Madrider Findel, der Stockholmer Findel, der Leningrader Findel. Heute weiß ich, daß das nicht stimmt.

Zwei Tage, nachdem ich das letzte Mal auf dem Luxemburger Findel angekommen bin, verunglückte dort eine sowjetische Iljusin. Die Schuld der schönen, breiten Landepisten war das nicht.



5 Verpaßt man, aus dem östlichen Landesteil kommend, die Autobahneinfahrt auf Senningerberg nicht, so gelangt man in eine der bekanntesten und meistdiskutiertesten Vorstadtgegenden. Bekannt will in diesem Fall aber keineswegs sagen, daß jeder Stadtbewohner, geschweige jeder Landbewohner sich dort auskennt, im Gegenteil. Kirchberg ist einer der verkanntesten Orte des Landes überhaupt. Zu vergleichen etwa mit Seekirchen bei Salzburg oder Hechtsheim bei Mainz, wohin sich ebenfalls kaum jemand verirrt. Anders allerdings als von den Einheimischen werden Kirchberg und seine hypermodernen Bauten, deren Spiegelglasfassaden, die olympia-taugliche Schwimmhalle, die Messegebäude, die Rad- und Wanderwege von Fremden, von Ausländern sehr geschätzt.

In den Augen der Stadt- und auch vieler Landbewohner beginnt die eigentliche Stadt erst auf dem Glacis-Platz. Das wenige Meter davon entfernte Neue Theater, das nach allgemeiner Auffassung bereits zu Kirchberg gehört, steht nur in den seltensten Fällen zur Diskussion.

Einmal, als ich dort eine Aufführung besuchte, saß ich neben einem fürchterlich nach Moselwein stinkenden älteren Herrn, der zu Beginn des deutschsprachigen Theaterstücks lauthals protestierte – wogegen, war nicht herauszufinden – und die unflätigsten Beschimpfungen gegen den Regisseur und die Schauspieler vom Stapel ließ, mit fortschreitender Dauer des Spektakels dann jedoch immer lauter zu schnarchen begann. Beim Verlassen des Hauses erfuhr ich von einem Bekannten, daß es sich bei meinem Sitznachbarn um einen landesweit berühmten Literaturkritiker gehandelt haben soll. Noch heute bewundere ich die außergewöhnliche Form der Kritik dieses ehrenwerten Herrn.



An der Stadtgrenze

Sieben Annäherungsversuche

6 Nach Mersch kommt Lintgen, nach Lintgen kommt Lorentzweiler, nach Lorentzweiler Walferdingen, nach Walferdingen Beggen, nach Beggen Dommeldingen, nach Dommeldingen Eich, nach Eich kommt die Stadt. Um diese Reihenfolge genau und richtig herauszufinden und im Gedächtnis zu behalten, benötigte ich annähernd zwei Jahre. Obwohl ich diese Strecke vor einiger Zeit beinahe täglich zurückgelegt habe. Meine Schwierigkeiten kamen daher, daß die einzelnen Orte – oder darf man sie bereits Ortschaften nennen? – fast nahtlos, ohne recht erkennbare Abgrenzungen ineinander übergehen, sich scheinbar untereinander austauschen und willkürlich miteinander vermischen lassen, ohne daß dadurch irgend jemandem Schaden zugefügt würde.

Vermutlich aber mache ich es mir zu leicht. Helmsingen ist nicht Bereldingen und schon gar nicht Walferdingen. Und Helmdingen liegt viel weiter vorne, näher an Ettelbrück ran. Und Heisdorf liegt mehr nach links, wenn man in Richtung Mersch aus der Stadt herausfährt. So einfach ist das alles wirklich nicht.

In Heisdorf ist nämlich kürzlich eine junge Kubanerin zugezogen, in Helmsingen gibt es eine Bahnunterführung, irgendwo zwischen Mersch und der Stadt liegt an der Hauptstraße eine Mehrzweckhalle, die auf der Leuchtreklame einer bekannten Biersorte als Kulturzentrum ausgewiesen wird. Vor dem Straßenabschnitt Beggen - Dommeldingen ist zu warnen. Dort sollen von der Gendarmerie regelmäßig Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt werden. Allerdings mache ich mir da wenig Sorgen. Meistens verhindern die Autoschlängen vor Eich sogar ein nur zügiges Vorankommen. Und schließlich stelle ich mir seit Jahren die Frage, worin eigentlich der Unterschied besteht zwischen Gendarmen und Polizisten. Ist es nicht so, daß die einen für das Stadt- und die anderen für das Landgebiet zuständig sind? Aber wer gehört nun wohin? Wie lange verfolgen mich die einen, wenn ich aus der Stadt heraus beispielsweise in Richtung Mersch davonfahre, bevor die anderen meine Verfolgung übernehmen? Und wo wechseln sich meine Verfolger dann erneut ab, wenn ich in Mersch einfahre? Oder ist Mersch keine Stadt?

7 Mein Wohnsitz im Westen des Landes bedingt es, daß ich beinahe täglich am Stadion an der Arloner Straße passiere. Wie schon gesagt, wohnte ich vor Jahren einmal einem unvergeßlich gebliebenen Fußballspiel in diesem Stadion bei. Damals verlor Oberkerschen gegen Chelsea, England, mit dreizehn zu null. Wie überhaupt das Stadion auf der Arloner Straße sich in den meisten Fällen als ein denkbar mieses Pflaster für unsere Sportsleute erwiesen hat und bis zum heutigen Tag erweist. Ich kann mich nicht erinnern, dort ein einziges Mal eine luxemburgische Mannschaft über einen ausländischen Gast – oder würde das Wort Gegner besser hierher passen? – siegen gesehen zu haben. Dennoch beneide ich die Bewohner jener Häuser, die unmittelbar an das Stadion grenzen. Sie haben das Glück, mehrmals in der Woche das satte Grün des Rasens im Licht der Scheinwerfer glänzen und leuchten zu sehen, sie haben den Überblick, der unseren Sportlern in den meisten Fällen abgeht, die Klarsicht, die unsere Athleten zum Leidwesen ihrer Landsleute allzu oft vermissen lassen.

Es gibt nichts, was leerer aussieht als ein leeres Fußballstadion. Daran denke ich jedesmal, wenn ich die Arloner Straße hinauf- oder herunterfahre, und jedesmal auch versuche ich krampfhaft, mich an denjenigen zu erinnern, der diesen Satz zuerst formuliert hat, mit dem Unterschied, daß das Fußballstadion in seinem Fall ein Schwimmbecken war.

Nun habe ich sie eingekreist, die Stadt. Habe mich ihr aus allen vier Himmelsrichtungen kommend genähert, habe versucht, einigen meiner Fahrten in sie hinein zu folgen, versucht, mich raubtierähnlich an sie heranzuschleichen, mich an sie heranzutasten, wie wenn ich mit Blindheit geschlagen wäre. Als wäre die Stadt ein Wesen, das sich auf geheimnisvolle, undurchschaubare Weise meinem prompten und resoluten Zugriff entziehen würde. Ich habe ihr leicht und zögernd auf die Schulter getippt, habe innegehalten, sie aus der Ferne in Augenschein genommen, sie aus gebührender Distanz beobachtet, die Zugangswege erforscht. Ich bin um sie gekreist wie um eine Krake, deren Arme sich weit ins Land hinein erstrecken. An diesen Armen bin ich ehrfürchtig und voller Vorsicht entlanggegangen, habe ab und zu einen kühnen Satz mitten in ihren plumpen, schweren Körper hinein gewagt, um mich in nächsten Moment erneut vor ihrer zupackenden Übermacht zu retten.

An bestimmten Tagen führt kein Weg an ihr vorbei, und sie zieht mich an wie das geliebte Laster, das lockende Verderben. Dann übernimmt sie die Rolle eines Mutterbauchs, der unentwegt zum Hineinschlüpfen einlädt, die Funktion einer künstlichen Mutter, die den Akt der Geburt noch einmal vollziehen will, dieses Mal wie in einem Film, dessen Bildstreifen rückwärts abgespult werden und der letztlich den Zeugungsakt nicht als den Beginn, sondern als das Ende jeder Existenz erscheinen läßt.

An nicht wirklich vorhandenen Grenzen bin ich angelangt, in einem Niemandland, das nicht innerhalb, aber auch nicht außerhalb des Territoriums der Stadt gelegen ist. In einem Zwischenreich, wie es auch zwischen Gut und Böse, zwischen Freude und Leid existiert, zwischen Leben und Tod. Dort habe ich mich angesiedelt, von dort aus will ich vordringen ins Zentrum der Wahrheit.

